

ostmitteldeutsche Wörter sind durch Luthers Vermittlung zum gemeindeutschen Wortgut geworden. Der Verf. schliesst diese seine Betrachtungen mit einem Satz, der im ganzen sehr richtig ist: „In Fragen der Orthographie und der Lautung war Luther mehr der Nehmende, dagegen im lexikalischen Bereich weit stärker der Gebende“ (S. 180). Dem Buch wurde noch eine kurze Betrachtung über die Stilmerkmale und die Übersetzungskunst Luthers, sowie ein Namenverzeichnis beigefügt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass dieses Buch seinen Zweck erfüllt hat, obwohl es im Grunde nichts Neues gebracht hat. Arndts Verdienst besteht vor allen Dingen darin, dass er die wichtigsten Ergebnisse der Lutherforschung der letzten Jahre zusammengefasst und in klarer Weise einem breiten Interessentenkreis zugänglich gemacht hat. Es wäre zu wünschen, dass bei einer evtl. geplanten Neuauflage die Betrachtungen über die Stilmerkmale vergrössert werden. Das könnte vielleicht sogar auf Kosten der allgemeinen Ausführungen in den einleitenden Kapiteln geschehen.

Zdeněk Masářík

Karlheinz Daniels: Substantivierungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache.
Päd. Verlag Schwann, Düsseldorf 1963, 249 S.

Im Auftrag des Arbeitskreises *Sprache und Gemeinschaft* hat K. Daniels eine Studie veröffentlicht, in der er versucht, eine Entwicklungstendenz der deutschen Gegenwartssprache — die Tendenz zur nominalen Ausdrucksweise — systematisch zu erfassen. Verf. ist bestrebt, sowohl ihre Ursachen aufzudecken, als auch ihre Konsequenzen für die Grammatik und Stilistik zu umreissen. Methodologisch geht er von der Weisgerberschen inhaltsbezogenen Betrachtung aus, über die in der letzten Zeit viel Zustimmendes, aber auch Kritisches erschienen ist, so dass es sich erübrigt, diese Probleme noch einmal grundsätzlich zu erörtern. Bei Einzelfragen kann jedoch nicht darauf verzichtet werden. Schon der Untertitel der erwähnten Schrift „Nominaler Ausbau des verbalen Denkkreises“ weist zum Beispiel auf eines der grundsätzlichen Probleme der inhaltsbezogenen Betrachtung hin: auf das Verhältnis Denkform — Sprachform.

Einleitend geht Verf. allgemein auf die Tendenzen zum nominalen Ausdruck ein und mit Recht betont er die Aktualität eines solchen Themas. In den bisherigen Darstellungen wurde diese Tendenz überwiegend negativ gewertet: Verf. der vorliegenden Arbeit bemüht sich dagegen um eine möglichst systematische und gründliche Untersuchung der real existierenden Ausdrucksweise.

Dem Vorwort folgen Darlegungen zur Methode sowie Kriterien, nach denen das Material gesichtet und ausgewertet wurde. Die Auswahl des Materials wird begrenzt auf die Untersuchung „vor allem derjenigen substantivischen Sprachmittel..., die entweder verbaler Herkunft oder noch verbalen Inhalts sind und somit an die Stelle von Verben treten können: die Verbalabstrakta... (Anklage erheben, Mitteilung machen, eine Reise unternehmen, usw.) Aber auch Abstrakta adjektivischen Inhalts verbinden sich häufig mit einem Verbum zur nominalen Umschreibung (weiter nur n. U.): Gewandtheit zeigen, Nachsicht üben, Angst haben usw.“ (S. 14—15). Im folgenden werden die wichtigsten Kennzeichen der in der Umschreibung aufgetretenen Wortarten aufgezählt. Es wird ferner klar gelegt, daß z. B. in der subst. Verbindung das Substantiv zum eigentlichen Träger des Handlungsinhalts geworden ist und dass das Verb demnach die Aufgabe hat „den im Substantiv benannten Handlungsinhalt zu aktivieren, die Art des Vollzugs näher zu bestimmen, Arten und Stufen der Realisation zu unterscheiden...“ (S. 17). Allgemein gilt, dass die Funktionen der in der n. U. aufgetretenen Wortarten spezialisiert sind: das Substantiv vertritt semantische Aspekte, während der verbale Teil dagegen vornehmlich syntaktische Bedeutung hat. In diesem Zusammenhang ist auch der Wegfall einiger struktureller Formen des Substantivs zu sehen: Wegfall des Artikels, Wegfall der präpositionalen Ergänzung, Verlust der Deklinationsfähigkeit, Zusammenwachsen von Substantiv und Verb, usw. Demgegenüber verliert das Verb an semantischen Eigenschaften und der Grad dieses semantischen Verlustes bestimmt dann die feste oder weniger feste Verbindung mit dem Substantiv (Vgl. S. 22). Sehr richtig trennt der Verf. die vorher definierten nominalen Umschreibungen von den Redensarten, weil ihre Grundbedeutung situationsbedingt ist und oft von ihrer historischen Entwicklung her verstanden werden kann, während n. U. mehr aus innersprachlichen Möglichkeiten erwachsen sind. Das scheint bei Ds. das Hauptkriterium für die Unterscheidung „nominale Umschreibung — Redensart“ zu sein. Der Verf. gibt weitere Kriterien an und versucht, sie zu berücksichtigen, obwohl er sich durchaus dessen bewusst ist, dass nicht in jedem Fall zwischen n. U. und Redensart eine feste Grenze gezogen werden kann. Den methodischen Vorbemerkungen wird eine knappe Aufzählung des untersuchten Materials vorangestellt. Unserer Meinung nach hätte die Auswahl des Materials stärker differenziert werden müssen, denn dann würde die stufenweise Verbreitung

der Tendenz zum nominalen Ausdruck von der gesprochenen Sprache des Alltags über die Sprache der schöngeistigen Literatur bis zu den Fachsprachen und zur Sprache der wissenschaftlichen Werke deutlicher werden. Eine solche Differenzierung lässt Ds. vermissen.

Der Hauptteil der Arbeit beginnt mit einem Überblick (S. 35–72), in dem gezeigt werden soll, wie sich die einzelnen Verben mit verschiedenen Substantiven verbinden und somit innerhalb der verschiedenen Verbgruppen, je nach den ihnen zugeordneten Substantiven verschiedene Inhalte ausdrücken können. In den darauf folgenden acht Kapiteln des Hauptteils (S. 73–193) wird das Material nach den sprachinhaltlichen Gesichtspunkten gesichtet. Das ist m. E. sehr richtig, obwohl sich natürlich im Rahmen der einzelnen Kapitel auch noch andere Untergruppen aufstellen liessen. Das ist jedoch immer der Fall, wenn eine solche Ordnung von semantischen Gesichtspunkten her aufgestellt wird. Am Ende des Hauptteils fasst der Verf. noch einmal die Vorteile der n. U. zusammen: „Herausheben des Geschehens aus dem verbalen Verlauf und Überführen in einen dauerhaften Zustand, Schaffung von zeitunabhängigen Kategorien, Verallgemeinerung und Loslösen von verbalen Bindungen, Ökonomie, Präzisierung, Fassung des Geschehens als Tatbestand...“ (S. 218). Daneben gibt es sogar Fälle, wo für die n. U. kein entsprechendes, synonymisches verbales Adäquat zu finden ist. Einige von ihnen können z. B., wenigstens teilweise, die Aspekt- und Aktionsartfragen ausdrücken, was der Verf. mit überzeugender Klarheit behandelt hat. In diesem Zusammenhang wäre es angebracht, die Begriffe Aspekt und Aktionsart näher zu präzisieren, denn manchmal entsteht der Eindruck, dass im konkreten Material Überschneidungen zu finden sind.

Man könnte fast annehmen, dass Ds. ein Verfechter der nominalen Sprachmittel sei. Sein Standpunkt dazu ist jedoch eindeutig: in der Zunahme substantivischer Sprachmittel sieht er zunächst einmal legitime Leistungen, „die dann in einer Weise überaktiviert werden, dass man von sprachlichem Missbrauch sprechen muss. Aber heifür sollte man nicht die Sprache verantwortlich machen...“ (S. 219). Oft werden die n. U. wie die gesamte Ausdrucksweise pauschal verurteilt und nominale Sprachmittel als einseitig zurückgewiesen. Auf solche Tendenzen gibt das vorliegende Buch eine klare und eindeutige Antwort: man muss nur ein Vielgebrauch ablehnen, der die semantisch-stilistischen Schattierungen übersieht.

Eine Ursache für die verstärkte Nominalisierung ist auch in der Struktur des deutschen Satzes zu suchen. So besteht die Tendenz, einen Satzrahmen zu bilden und eben in diesem Zusammenhang haben wir einen strukturellen Grund für die Verwendung der n. U. Sicher wäre es unbillig, würde man an dieser Stelle von dem Verf. eine gründliche Analyse dieser Problematik verlangen. Das würde den Rahmen seiner Arbeit sprengen. Trotzdem handelt es sich hier um ein aktuelles Problem, das untersucht werden müsste. Als eine weitere positive Leistung auf der syntaktischen Ebene kommt der n. U. die Funktion einer Stütze in langen Sätzen zu; solche Sätze werden durch die Einschaltung der n. U. übersichtlich gegliedert. Nicht zuletzt sind das rhythmische Gesichtspunkte, die die n. U. anstelle der verbalen rechtfertigen. Ein weiterer Gesichtspunkt, der in syntaktischer Hinsicht erwähnt werden muss, ist die Möglichkeit der Kondensation der Aussage.

Ein sehr wichtiger Gesichtspunkt, die Konsequenz der n. U. für die funktionelle Satzperspektive (für die aktuelle Gliederung der Aussage), ist überhaupt nicht erwähnt worden: Bei einem Vergleich des Deutschen mit dem Englischen oder evtl. mit dem Tschechischen würde sich zeigen, dass die Tendenz zur nominalen Ausdrucksweise in allen drei Sprachen vorhanden ist, dass jedoch die Frequenz quantitativ abgestuft ist und mit den verschiedenen Strukturen der genannten Sprachen zusammenhängt. Eine solche Untersuchung würde allerdings den Rahmen Ds. Arbeit überschreiten; diese meine Bemerkung soll nur ein kleiner Hinweis sein, wie man auch anders, auf möglichst breiter Grundlage die Erforschung der nominalen Tendenzen anlegen müsste. Bei einem solchen Vergleich ist es notwendig, sowohl die semantischen Gegebenheiten, als auch die Konsequenzen in der grammatischen Struktur zu berücksichtigen.

Im letzten Abschnitt des Buches wird auf die stilistische Ausnutzung der n. U. hingewiesen, und es werden verschiedene Autoren angeführt, die auf verschiedene Weise die n. U. auszunutzen versuchten, wobei man gegen die getroffene Auswahl mit Recht einige Einwände erheben könnte. Es hätte stärker zum Ausdruck kommen müssen, das stilistische Unterschiede (auch im Hinblick auf die Ausnutzung der nominalen Formen) nicht nur bei einzelnen Autoren einer bestimmten Epoche zu finden sind, sondern auch in den verschiedenen historischen Epochen unterschiedlich auftreten. Es wäre nun zu wünschen, dass die beiden letzten Abschnitte im Anhang (Ausblick auf syntaktische und stilistische Leistung) so gründlich und systematisch dargestellt würden, wie dies im Hauptteil geschah. Das vorliegende Buch hat die hier behandelte Problematik nur angedeutet.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die vorliegende Arbeit alle bisherigen Teilergebnisse auf diesem Gebiet ersetzt. Ds. hat sich einer äusserst reichhaltigen Materialfülle bedient, wie aus

dem Literaturverzeichnis zu ersehen ist. Auch methodologisch ist dieses Buch sehr aufschlussreich, wobei nicht gesagt werden soll, dass es die einzige methodologische Erfassung dieses Problems darstellt. Man müsste vielleicht noch die von uns nur andeutungsweise erwähnten Ergänzungen weiter durchdenken, um einen komplexen Einblick in die gesamte Problematik zu gewinnen.

Zdeněk Masařík

Walerian Świeczkowski: Word Order Patterning in Middle English. A Quantitative Study Based on Piers Plowman and Middle English Sermons. Mouton & Co. The Hague 1962. Pp. 114.

As its title intimates, the monograph under review is a study of Middle English word order based on Piers Plowman and Middle English Sermons. Its main concern is an inquiry into the relations between word order and semantic load patterns. The term *semantic load* is used by the author in reference 'to the presence or absence of lexical meaning in a word: words that have only a grammatical function (e.g. substitutes, auxiliaries, conjunctions) are semantically light, while those that have a lexical meaning as well as a grammatical one are heavy' (p. 12). (Absence of lexical meaning is symbolized by 0, its presence by 1.) The author sets out to prove that the order of words in ME is determined by 'rhythmic' patterns constituted by specific arrangements of 0-words and 1-words: 'word order patterns depend on semantic load patterns, not the reverse' (p. 110).

In dealing with the relation of the subject to the predicate (i.e. the predicative verb), the author establishes a marked tendency to a juxtaposition of words of unequal semantic load (01, 10). He comes to the conclusion that the choice between a light (pronominal) or heavy predicate, as well as a light or heavy 'prepositional' (i.e. a sentence opening element belonging to the associative group of the predicate), is determined by the objective situation. The word order, however, is chosen by the language user, as represented by the examined texts, to suit the 'rhythmic' pattern called forth by the described tendency; e.g., Wyghtlice (1) he (0) wente (1), Witty (1) is (0) Treuthe (1). — The most frequent position of the predicate is that after the subject, the predicate-subject order occurring almost exclusively after a 'prepositional' element, very rarely in a non-'prepositional' sentence.

The described tendency is also established by the author in the course of his special inquiry into the positions of the predicate. Only in final positions a deviating tendency can be observed — a strong preference for the otherwise non-typical 11 pattern.

Finally, the author examines the positions of the object. He finds that the most typical sequence, the SPO one, frequently places the object in non-typical 'rhythmic' surroundings. Nevertheless, ways exist that make it possible for the object to occur in suitable 'rhythmic' surroundings. Thus, first, the tendency towards a juxtaposition of words of unequal semantic load is observed with all the other (non-typical) word-order patterns that the object forms with the subject and the predicate. Second, it can also be observed with the typical SPO sequence when the object does not occur in immediate juxtaposition with the predicate (or subject), but is separated from it by some other element or elements. And, third, in the *Sermons* a non-typical word order very rarely occurs in a situation 'where the typical word order invariably offers a typical semantic load pattern to the object' (p. 111).

Mr Świeczkowski's monograph, containing 81 statistical tables, is a painstaking quantitative analysis. It throws valuable light on the relation between the distribution of the semantic load and the order of words in Middle English. It also offers important information on the position of, and the relation between, the subject, predicate, object and 'prepositional' in the examined ME texts. There are, of course, also other forces at play that determine or co-determine the order of words. The author is well aware of that. Nevertheless he goes the length of virtually regarding what might be termed the "rhythmic" principle as the decisive factor within the system of Middle English word order. The role played by the 'rhythmic' principle in determining the order of words may be quite significant. Yet its position within the hierarchy of word order principles cannot be established without taking into consideration the other forces at play. We are rather inclined to think that like in Modern English and Modern Czech, even in Middle English (and in other languages for that matter) the rhythmical principle operates only within limits set up by the grammatical and the semantic structures of the sentence and by its functional perspective. (We have discussed these limits in greater detail in *Slovo a slovesnost* 23, Prague 1963, and in *Brno Studies in English* 4, Prague 1964, esp. on p. 171 and p. 121 respectively. By the semantic structure of the sentence we understand the semantic contents of the various sentence elements and the purely semantic relations existing between them. By functional sentence perspective we understand the distribution of the various degrees of communicative dynamism over the sentence elements, the degree of communicative dynamism conveyed by an element depending on the relative importance of that element in regard to the development of the discourse.)